

Sprachpolitische Situation in deutschsprachigen Ländern

Autor(en): **Hoberg, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **62 (2006)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachpolitische Situation in deutschsprachigen Ländern

Von Rudolf Hoberg

1 Zur Sprachensituation im Allgemeinen

Ausgangspunkt sprachpolitischer Überlegungen muss die Frage sein: Welche Bedeutung kommt den Sprachen in einem Land, in Europa, in anderen Erdteilen oder in der Welt zu, bzw. welche Rolle spielt eine bestimmte Sprache im Verhältnis zu anderen Sprachen? Um diese Frage zu beantworten, muss man die Zahl der Sprachen, die Zahl der Sprecher (Muttersprachen-, Zweitsprachen- und Fremdsprachensprecher) und die internationale bzw. übernationale Geltung einer Sprache berücksichtigen.¹

Von den etwa 6500 Sprachen in der Welt werden die allermeisten nur von wenigen Menschen gesprochen, lediglich 273 haben eine Sprecherzahl von mehr als 1 Mio. – und diese Sprecher machen mehr als 85% der Weltbevölkerung aus –, und nur 12 werden als Erst- und Zweitsprache von mehr als 100 Mio. Sprechern gesprochen, nämlich Chinesisch, Englisch, Hindi, Spanisch, Russisch, Arabisch, Bengalisch, Portugiesisch, Indonesisch, Französisch, Japanisch und Deutsch.

In Europa gibt es 143 Sprachen, von denen 44 mehr als 1 Mio. Sprecher haben (alle Angaben aus Haarmann 2001, S. 12 f.).

Nun spielt die Zahl der Muttersprachler für die übernationale Geltung einer Sprache sicher keine entscheidende Rolle, denn sonst müssten die meisten Menschen in der Welt Chinesisch lernen, aber sie ist auch nicht unwichtig, denn von internationaler Bedeutung sind in der Regel nur Sprachen mit vergleichsweise vielen Muttersprachlern. So nimmt das Englische, was häufig übersehen wird, heute auch deshalb die Spitzenstellung als Fremdsprache ein, weil es auch als Mutter- und Zweitsprache weit verbreitet ist.

Darüber hinaus bestimmen vor allem zwei Faktoren den übernationalen Rang einer Sprache:

- der historisch-kulturelle; hier liegt beispielsweise die Begründung für die nach wie vor grosse Bedeutung des Französischen;

- der politisch-wirtschaftliche, der entscheidend zur heutigen Vorrangstellung des britischen und amerikanischen Englisch geführt hat.

Diese Faktoren, vor allem der letztere, bestimmen auch die Bedeutung einer Sprache für die übernationale wissenschaftliche Kommunikation, für die Entscheidung, welche Sprache für Publikationen, Vorträge, Tagungen oder Lehrveranstaltungen verwendet wird (vgl. Ammon 1998).

2 Zur Situation des Deutschen

Wie aus den obigen Angaben hervorgeht, steht Deutsch an 12. Stelle der «Weltrangliste», in der die Muttersprachen- und Zweitsprachensprecher aufgeführt sind, und am Ende der Liste von Sprachen mit mehr als 100 Mio. Sprechern. Der Anteil der Deutschsprachigen an der Weltbevölkerung beträgt 2,1%; im Vergleich: Chinesisch 23,6%, Englisch 11,3%, Spanisch 6,9%, Russisch 4,7%, Portugiesisch 3,5%, Französisch 2,5% (Haarmann 2001, S. 13).

Anders als etwa Englisch, Französisch oder Russisch, die in vielen Ländern als Primär- oder Zweitsprache gesprochen werden, lebt die grosse Mehrheit der 101 Mio. Deutschsprechenden in drei Ländern: in Deutschland (81,5 Mio.), Österreich (7,6 Mio.) und der Schweiz (4,2 Mio.) (Haarmann 2001, S. 104). Deutsch wird also als Mutter- und Zweitsprache fast ausschliesslich in Europa gesprochen.

Und auch als Fremdsprache spielt Deutsch, das zwar überall in der Welt gelehrt und gelernt wird, vor allem in Europa eine wichtige Rolle: Zwar rangiert Englisch als Fremdsprache bei weitem an erster Stelle, die zweite Position nimmt aber Deutsch ein und erst die dritte Französisch (vgl. Auswärtiges Amt, 2000 S. 9). Diese zweite Position nimmt Deutsch aber nur deshalb ein, weil es in Mittel- und Osteuropa nach wie vor von grosser Bedeutung ist, wie die folgende Tabelle zeigt, in der es um den prozentualen Anteil der deutsch-, englisch- und französischsprechenden Bevölkerung geht (Földes 2002, S. 344)²:

Fremdsprachensprecher in MOE (in Prozent)

	Deutsch		Englisch		Französisch	
	EB	IMAS	EB	IMAS	EB	IMAS
Albanien	2	–	22	–	7	–
Armenien	3	–	13	–	3	–
Bulgarien	4	8	11	11	4	5
Georgien	5	–	2	–	0	–
Kasachstan	8	–	2	–	0	–
Kroatien	16	–	24	–	2	–
Lettland	15	–	18	–	1	–
Polen	13	27	11	25	3	5
Rumänien	2	8	10	5	10	10
Russland	12	12	23	23	3	3
Slowakei	19	23	12	16	2	3
Slowenien	30	–	31	–	3	–
Tschechien	33	33	16	21	2	3
Ungarn	8	21	6	14	1	2
Ukraine	1	–	3	–	0	–
Weissrussland	4	–	5	–	0	–

Die Tabelle zeigt, dass Französisch – abgesehen von Rumänien – in den MOE-Ländern von geringer Bedeutung ist und dass Deutsch in den 4 europäischen Ländern Polen, Slowakei, Tschechien und Ungarn und in Kasachstan die am meisten verbreitete Fremdsprache ist. Diese Daten hier verraten allerdings nicht, dass sich dieser günstige Wert für das Deutsche vor allem aus der verbreiteten Deutschkompetenz bei den älteren Generationen ergibt, sodass man in einigen Jahren wahrscheinlich schon mit anderen statistischen Angaben – d. h. mit einer Verschiebung zugunsten des Englischen – zu rechnen hat. (Földes 2002, S. 343)

3 Sprachpolitische Konsequenzen

In der Welt und besonders auch in Europa herrscht heute weitgehend Einigkeit in zwei Punkten:

- Die Vorrangstellung des Englischen in der internationalen Kommunikation wird anerkannt.
- Die Mehrsprachigkeit muss erhalten und gefördert werden.

Dass heute Englisch die erste Stelle einnimmt, wird niemand bestreiten können und wollen. Englisch ist die vorherrschende Sprache in der ganzen Welt, ja sie ist überhaupt die erste Weltsprache in der Menschheitsgeschichte. Frühere übernationale Sprachen – etwa das Griechische, Lateinische oder Deutsche – wurden immer nur in bestimmten Regionen der Welt verwendet, die zuvor genannten vor allem in Teilen des vorderasiatisch-europäischen Raums. Heute kann man durch alle Kontinente reisen: Überall ist bzw. wird Englisch das wichtigste Verständigungsmittel zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationen. Und in einer Zeit, in der die Menschheit immer mehr zusammenwächst, in der die Interdependenzen zwischen Völkern und Kulturen immer mehr zunehmen, ist ein solches Verständigungsmittel unerlässlich.

Die Vorrangstellung des Englischen hat dazu geführt und wird weiter dazu führen, dass diese Sprache überall dort, wo sie nicht als Muttersprache gesprochen wird, immer mehr zur Zweitsprache wird, und dies wiederum hat zur Folge, dass das Englische die anderen Sprachen beeinflusst, und zwar alle Sprachen, nicht nur das Deutsche (zum Einfluss des Englischen und zur Furcht vor den Anglizismen vgl. etwa Hoberg 2002c).

Andererseits darf die Vorrangstellung des Englischen nicht dazu führen, dass die übrigen Sprachen vernachlässigt werden. Es kommt sehr darauf an, die Vielfalt der Sprachen mit ihren unterschiedlichen Bedeutungsstrukturen und Perspektiven zu erhalten, zu «pflegen» und die Mehrsprachigkeit zu fördern. Gerade in der modernen, sich ständig mehr vereinheitlichenden Welt muss deshalb das Bewusstsein dafür erhalten bzw. geschärft werden, dass der Untergang oder auch nur das Zurückdrängen einer Sprache immer einen Verlust bedeutet, und zwar nicht nur für die Sprecher dieser Sprache, sondern für die ganze Menschheit.

Sprachpolitisches Handeln in Deutschland muss daher in meinen Augen vor allem von folgenden Gesichtspunkten bestimmt sein:

- Wichtig ist zunächst, dass die Deutschsprachigen selbst mehr für ihre Sprache tun. Es wird ja wohl als sympathisch empfunden und zeugt gewiss nicht von «Sprachnationalismus», wenn die Deutschen sich bemühen, Ausländern in deren Muttersprache oder in Englisch zu begegnen, aber diese Haltung kann auch dazu führen, dass Deutsch weniger wichtig genommen und weniger gelernt wird. Selbst Menschen, die Deutschland und die Deutschen bzw. die Angehörigen anderer deutschsprachiger Länder schätzen,

sehen häufig nicht ein, warum sie Deutsch lernen sollen, wenn sie sich auch mit Englisch in der Mitte Europas und überhaupt in Kontakten mit deutschen Muttersprachlern gut zurechtfinden können. Und immer häufiger sagen mir frustrierte ausländische Kolleginnen und Kollegen, die Absolventen ihrer Studiengänge fänden u. a. deshalb keine Anstellung etwa als Dolmetscher, weil Deutsche im Ausland oft auch dann auf den Gebrauch ihrer Muttersprache verzichten, wenn Übersetzer zur Verfügung stehen.

- Man verwendet in diesem Zusammenhang gelegentlich den Begriff der Sprachloyalität, der mir allerdings wenig geeignet erscheint, da in ihm das Verhältnis des Einzelnen zu seiner Muttersprache zu sehr unter einem rechtlichen, juristischen Aspekt gefasst wird. Aber richtig ist, dass die deutsche Bevölkerung, besonders auch Politiker und Wirtschaftsfachleute, immer wieder darauf hingewiesen werden müssen, die deutsche Sprache nicht zu vernachlässigen.
- Auch die deutsche Wissenschaftssprache muss gefördert werden, und zwar in erster Linie von den Wissenschaftlern selbst. Einem Naturwissenschaftler beispielsweise kann man nicht verdenken, wenn er die Ergebnisse seiner Forschung in Englisch publiziert, aber er sollte sie auch in Deutsch veröffentlichen, schon deshalb, weil sich andernfalls die deutsche Wissenschaftssprache und insbesondere auch die Terminologien nicht weiter entwickeln können.
- Nicht aus nationalistischen Motiven, sondern aus guten Gründen muss in Europa und besonders in der Europäischen Union neben dem Englischen zwei Sprachen eine besondere Stellung eingeräumt werden, dem Deutschen und Französischen: dem Deutschen, weil die Deutschsprachigen in der Europäischen Union die grösste Sprachgemeinschaft darstellen, weil es eine lange Tradition als Fremdsprache – besonders in Nord- und Osteuropa – hat, die immer noch nachwirkt, und weil es heute als Fremdsprache nach Englisch die zweite Position einnimmt; dem Französischen, weil es als Muttersprache in Europa an dritter Stelle steht, weil es eine lange Tradition als Fremdsprache hat und weil es heute – in Europa, aber vor allem auch weltweit – zu den wichtigsten Fremdsprachen gehört. Die Deutschen sollten den Franzosen in ihrem Bemühen um ihre Muttersprache nicht nachstehen.
- Was die Aufgaben des Unterrichts für Deutsch als Fremdsprache angeht, so sollte man zwei sich auf den ersten Blick widersprechende Ziele im Auge

haben: Einerseits muss der Unterricht so anwendungsbezogen wie möglich sein, und dieses Ziel ist in den letzten Jahrzehnten stark in den Vordergrund getreten, vor allem auch dadurch, dass der Fachsprachenunterricht, neuerdings besonders der Unterricht in Wirtschaftsdeutsch, mehr Gewicht erhalten und mehr Zulauf erfahren hat.

Andererseits sollte man sich wieder bewusst werden, dass das Erlernen einer Fremdsprache nicht nur der Kommunikationsförderung, dem Austausch von Informationen dient, sondern dass die Kenntnis der anderen Sprachen einen Wert an sich darstellt, dass die Strukturen, die Semantik, die «Weltansicht» (Humboldt) einer anderen Sprache eine neue Sehweise, Perspektive bieten und in eine andere Kultur einführen, ganz abgesehen davon, dass durch das Erlernen einer schwierigen Sprache – und das Deutsche wird als eine solche angesehen – die geistigen Fähigkeiten erweitert werden.

Vor allem sollte das rezeptive Sprachlernen gefördert werden, denn besonders eine Sprache wie das Deutsche mit seinen komplexen grammatischen Strukturen ist rezeptiv leicht zu erlernen. Wechselseitig rezeptive Kenntnisse ermöglichen eine Kommunikation, in der jeder in seiner Muttersprache sprechen und schreiben und sich damit in der Regel differenzierter als in einer Fremdsprache ausdrücken kann. Die Kommunikation in Europa sollte so weit wie möglich nach diesem Modell erfolgen.

Das Bewusstsein für Sprachfragen und den Wert der Muttersprache ist in der deutschen Bevölkerung – nicht zuletzt durch die Auseinandersetzungen über die Rechtschreibreform und die Anglizismen – gewachsen. Wohl noch nie zuvor hat es so viele Diskussionen, Reden, Thesen, Resolutionen, Aufrufe, Bücher und Aufsätze zu sprachpolitischen Fragen gegeben wie heute, und zwar nicht nur von Germanisten, Didaktikern oder Sprach-Institutionen wie der Gesellschaft für deutsche Sprache, sondern auch von Politikern, Journalisten und Fachleuten aus verschiedenen Wissenschaften und Berufen.

In diesem Zusammenhang kommt dem Deutschen Sprachrat grosse Bedeutung zu, der im Mai 2003 von der Gesellschaft für deutsche Sprache, dem Goethe-Institut und dem Institut für Deutsche Sprache gegründet wurde (zu Einzelheiten vgl. etwa Hoberg 2003). Neben anderen Aufgaben soll er sich in Deutschland, aber auch europaweit und international darum bemühen, dass die deutsche Sprache eine ihr angemessene Stellung im Sprachunterricht und auf allen Kommunikationsebenen (im Alltag, in Politik und Kultur, in Wissenschaft und Technik, in Medien und in der Verwaltung) behält bzw. erhält,

wobei er nicht nur für das Deutsche, sondern generell für die Vielsprachigkeit in Europa eintritt.

Sprachpolitik sollte – vor allem in der Schule und über die Medien – die Bevölkerung dazu ermuntern, die sehr schwierige «Spagat-Kunst» zu erlernen und anzuwenden, die Kunst, situationsabhängig Deutsch oder Englisch – und nach Möglichkeit noch andere Sprachen – gut zu gebrauchen und vor allem die Muttersprache nicht zu vernachlässigen.

Anmerkungen:

¹ Im Folgenden stütze ich mich auf frühere Arbeiten von mir, insbesondere auf Hoberg 2001, 2002a und 2002c, in denen meine Ausführungen näher begründet und vertieft werden. Ausserdem finden sich in dem Band «Deutsch-Englisch-Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik» (Hoberg 2002b) Beiträge verschiedener Autoren zum hier behandelten Thema.

² MOE = Mittel-Ost-Europa; EB = Central and Eastern Eurobarometer, Nr. 6; IMAS = IMAS International, Linz 1997.

Literatur:

Ammon, Ulrich: Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Berlin 1998.

Auswärtiges Amt – Kulturabteilung: Auswärtige Kulturpolitik – Konzeption 2000. Berlin 2000.

Földes, Csaba: Deutsch und Englisch: Ein Sprachnotstand? Befunde und Anmerkungen aus einer ostmitteleuropäischen Perspektive. In: Rudolf Hoberg 2002b, S. 341–367.

Haarmann, Harald: Kleines Lexikon der Sprachen. München 2001.

Hoberg, Rudolf: Überlegungen zur aktuellen Sprachenpolitik. In: DAAD (Hrsg.): Germanistentreffen Deutschland–Dänemark–Finnland–Island–Norwegen–Schweden. Bonn 2001, S. 25–29.

Hoberg, Rudolf: Zur Stellung der deutschen Sprache in der Welt und in Europa. In: DAAD (Hrsg.): Germanistentreffen Deutschland-Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Kuba, Mexiko, Venezuela. Bonn 2002a, S. 15–22.

Hoberg, Rudolf (Hrsg.): Deutsch-Englisch-Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik. Mannheim 2002b.

Hoberg, Rudolf: English Rules the World. Was wird aus Deutsch? In: Rudolf Hoberg 2002b, S. 171–183.

Hoberg, Rudolf: Deutscher Sprachrat. Seine Ziele und Aufgaben. In: Der Sprachdienst, H. 5/2003, S. 181–183.

(Leicht veränderte Fassung des Beitrags «Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Eine sprachpolitische Betrachtung» in: DAAD (Hrsg.): Deutsch und Fremdsprachen, Bielefeld 2004, S. 12–18.)